

INHALT

VORWORT	9
---------	---

EINLEITUNG (I. GARBIEL, U. H.J. KÖRTNER, A. K. PAPADEROS)	11
--	----

I. ASPEKTE ORTHODOXER SOZIALETHIK (A. K. PAPADEROS)	23
---	----

0.	Einleitung	23
0.1	Den Kairos der Gnade erkennen	23
0.2	Versöhntes Zusammenleben (<i>synchoresis</i>) in Europa – die Kirche als Arche (<i>kibotos</i>)	26
0.3	Die orthodoxen Kirchen und ihr Beitrag zur Ökumene	28
1.	Erinnerung als Wegweiser und Warnung	38
1.1	Erinnerung an das Wort und die Heilstaten Gottes: <i>lethe – aletheia</i>	38
1.2	Die trinitarische Begründung des sozialen Ethos und Engagements	39
1.3	Aus dem sozialen Ethos und Handeln der alten Kirche	41
1.3.1	Das Hohelied der Liebe (1 Kor 13) in sozialer Bezogenheit gelesen	41
1.3.2	Der Brief an Diognet	43
1.4	<i>Akribeia</i> und <i>Oikonomia</i>	44
<i>Exkurs:</i>	Die Ethik als wissenschaftliche Disziplin in der orthodoxen Theologie	49
2.	Liturgie und Diakonie	62
2.1	Liturgisches Selbst-, Mensch- und Weltbewusstsein	62
2.2	Liturgie als Quelle der Kraft: Das Fest und die Gemeinschaft der Heiligen	66
2.3	Die Einheit von <i>Liturgia</i> , <i>Diakonia</i> und <i>Martyria</i>	67
2.4	Die liturgische Diakonie: Die Umkehrung von Rang- und Wertordnungen	68
2.5	Das orthodoxe Koinobion und die Idiorhythmie der Moderne	69
2.6	Horizontalismus versus Vertikalismus	74

3.	Mikrodiakonie und Makrodiakonie	75
3.1	Der „Geringste“ und sein persönliches Leid	76
3.2	Das Kreuz Christi und die „Gekreuzigten“ der Erde	77
3.3	Die sozialstrukturierte Sünde: Das Engagement für soziale Gerechtigkeit und Befreiung	79
3.4	Wirtschaft, Konsum und Askese	82
3.5	Der Dienst der orthodoxen Kirche an Frieden und Gerechtigkeit heute	92
<i>Exkurs:</i> Die Orthodoxe Akademie Kretas (OAK): ein Novum in der orthodoxen Kirche		97
4.	„Die Heiligen in der Versuchung der Macht“	112
4.1	Kirche und Staat in der orthodoxen Tradition	112
4.2	Kirche und Staat: aus der neugriechischen Erfahrung	116
4.3	Pluralismus und Chancen der <i>Symphonia</i>	117
4.4	Wenn der Staat die Kirche ins soziale Abseits drängt	119
5.	Der Andere als eschatologisches Kriterium	122
5.1	Von Angesicht zu Angesicht	122
5.2	Andersartigkeit und Identität	123
5.3	Die <i>Synchoresis</i> in der Andersheit	125

II. GRUNDZÜGE UND POSITIONEN KATHOLISCHER SOZIALETHIK (I. GABRIEL) 127

1.	Was ist katholische Sozialethik?	127
1.1	Diakonie als christlicher Grundvollzug	128
1.2	Träger: Soziale Praxis – Sozialverkündigung – Sozialethik	129
1.3	Quellen: Theologie – Ethik – Sozialwissenschaften	133
1.4	Gewissensbildung und soziale Reform	136
2.	Kairos und Kontext gegenwärtiger christlicher Sozialethik	137
2.1	Die <i>Zeichen der Zeit</i> : theologische Verortung von Praxis	137
2.2	<i>Zeichen der Zeit</i> im Überblick: ein Zeitporträt	140
2.2.1	Die materiellen Grundlagen: Technik und Ökonomie	140
2.2.2	Die institutionellen Grundlagen: Menschenrechte – Demokratie – Zivilgesellschaft	145
2.2.3	Die personalen Grundlagen: die fragile Freiheit des Individuums	149
2.2.4	Die moralischen Grundlagen: Humanismus aus christlicher und säkularer Inspiration	151
3.	Biblisch-theologische Grundlagen	158

3. 1	Gottesebenbildlichkeit und Verantwortung	158
3. 2	Gottes Solidarität und „Option für die Armen“	160
3. 3	Gerechtigkeit – Liebe – Gesetzeskritik	161
3. 4	Gemeindeethik und das Verhältnis der Gemeinde zum Staat	164
3. 5	Gottes Herrschaft als Ziel christlichen Handelns	165
4.	Katholische Soziallehre: Geschichte und Positionen	166
4.1	Christlich-soziale Verantwortung: historische Perspektiven	166
4.2	Zwischen den Ideologien: von <i>Rerum novarum</i> bis zum Zweiten Vatikanum	173
4.3	Das Zweite Vatikanum: Neupositionierung und Versöhnung	176
4.4	Option für die Armen: Entwicklung und Befreiung	184
4.5	Sozialtheologische Akzente bei Johannes Paul II.	186
4.6	Weltkirche – Ortskirchen	188

<i>Exkurs:</i>	Das Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich	191
5.	Katholische Sozialethik: Leitprinzipien	193
5.1	Die Person: „Träger, Schöpfer und Ziel“ sozialer Ordnungen	194
5. 2	Gemeinwohl und Toleranz	198
5. 3	Solidarität und Option für die Armen	199
5. 4	Subsidiarität: Dezentralisierung und soziale Gerechtigkeit	201
5. 5	Nachhaltigkeit: Intergenerationelle Gerechtigkeit und Eigenwert der Schöpfung	202
5. 6	Versöhnung und Vollendung	204
6.	Katholische Sozialethik: Methoden	205
6. 1	Naturrecht – Menschenrechte – Diskursethik	205
6. 2	Politische Theologie – Befreiungstheologie – Glaubensethik	211
6. 3	Sozialethik und Caritas	216
7.	Christliche Sozialethik: Überlegungen zur Zukunft	218

III. GRUNDZÜGE UND TRADITIONEN EVANGELISCHER SOZIALETHIK (U. H.J. KÖRTNER) 227

1.	Begriff und Geschichte evangelischer Sozialethik	227
1.1	Der Begriff der Sozialethik	227
1.2	Sozialethik als theologische Disziplin	229
2.	Evangelische Sozialethik im ökumenischen Kontext	233
2.1	Ökumenische Theologie und Ethik	233
2.2	Evangelium und Ethik	237
2.3	Ethischer Pluralismus und Ethik des Pluralismus	241

2.4	Evangelische Ethik und Anthropologie	242
2.5	Evangelische Ethik und Naturrecht	246
2.6	Normative und deskriptiv-hermeneutische Ethik	250
3.	Die Anfänge evangelischer Sozialethik	253
3.1	Luther und das Luthertum	253
3.2	Calvin und der Calvinismus	256
3.3	Täuferium und „linker Flügel der Reformation“	258
4.	Evangelische Sozialethik im 19. und 20. Jahrhundert	
4.1.	Gesellschaftliche Umbrüche und die „soziale Frage“ Im 19. Jahrhundert	261
4.2	Die Lehre von den Schöpfungsordnungen	262
4.3	Neulutherische Zweireichelehre	263
4.4	Die Lehre von der Königsherrschaft Christi	264
4.5	Religiöser Sozialismus	264
4.6.	Institution und Institutionalität in der evangelischen Sozialethik nach 1945	266
5.	Gegenwärtige Tendenzen evangelischer Sozialethik	268
5.1	Evangelische Sozialethik und funktionale Systemtheorie	268
5.2	„Kirchliche Ethik“ und Kommunitarismusdebatte in der evangelischen Sozialethik	269
5.3	Sozialethik, Angewandte Ethik und Bereichsethik	270
6.	Evangelische Ethik und Kirche	272
6.1	Kirche, Demokratie und Öffentlichkeit	272
6.2	Gesellschaftliche Diakonie und prophetisches Wächteramt	273
6.3.	Öffentliche Stellungnahmen und Denkschriften der evangelischen Kirche	275
7.	Evangelische Sozialethik als integrative Verantwortungsethik	278
7.1	Der Begriff der Verantwortung	278
7.2	Rechtfertigung und Ethik	283
7.3	Freiheit, Liebe und Verantwortung	287

LITERATURVERZEICHNIS

293

VORWORT

Die Idee für die vorliegende Publikation entstand im Zuge der Entstehung des Sozialworts des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich und wurde durch die Charta Oecumenica (2001) vorangetrieben und inspiriert. Ihr Ziel soll es sein, zu einem besseren Verständnis der Positionen und Argumentationsweisen der Kirchen der westlichen und östlichen Traditionen in sozialen und politischen Fragen beizutragen.

Damit ein derartiges Projekt zustande kommt, braucht es zuerst die Bereitschaft, sich auf die schwierige Aufgabe einzulassen, die eigenen Fragestellungen im Blick auf die der anderen Kirchen zu reflektieren und zusammenzufassen. Mein besonderer Dank gilt daher den Mitautoren Ulrich H.J. Körtner und Alexandros K. Papaderos, die sich trotz vielfältiger anderer Projekte der Mühe unterzogen haben, an der Erstellung eines Triptychon einer christlich-ökumenischen Sozialethik mitzuwirken. S. E. Metropolit Michael (Staikos) von Austria, der Vorsitzenden des Ökumenischen Rates der Kirchen Prof. Christine Gleixner und P. Dr. Alois Riedelsperger SJ, Direktor der Katholischen Sozialakademie Österreichs, seien hier speziell für alle jene genannt, die das Projekt in der Folge ermutigt und unterstützt haben.

Mein herzlicher Dank gilt Herrn Mag. Klaus Gabriel vom Institut für Sozialethik der Katholisch-Theologischen Fakultät und Herrn Dr. Andreas Klein vom Institut für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät, die gemeinsam die wichtigen Redaktionsarbeiten mit großer Genauigkeit durchgeführt und die druckfertige Vorlage des Manuskripts erstellt haben.

Frau Mag. Emmanuela Larentzakis, Herr Eckhart Schändel von der Orthodoxen Akademie und Frau Romana Bartl vom Institut für Sozialethik sei für die Korrekturarbeiten am Text gedankt.

Dem Grünewald-Verlag und vor allem Dr. Marc Kerling danke ich für die Bereitschaft, den Band in das Verlagsprogramm aufzunehmen und für die kompetente und geduldige Unterstützung bei der Ausführung.

Gewidmet ist das Buch allen jenen, die sich in vielfältiger Weise für die ökumenische Zusammenarbeit engagieren und sich darum bemühen, dass die Kirchen „im größeren Europa“ in Anliegen der Gerechtigkeit und des Friedens mit einer Stimme sprechen.

Wien, im Juni 2005

Ingeborg Gabriel

EINLEITUNG:
ANSÄTZE UND DESIDERATE ÖKUMENISCHER
SOZIALETHIK
(INGEBORG GABRIEL, ULRICH H.J. KÖRTNER,
ALEXANDROS K. PAPADEROS)

1. Der Auftrag der Kirchen im europäischen Integrationsprozess

Durch die Erweiterung der Europäischen Union im Mai 2004 und die geplante Aufnahme weiterer Staaten im Jahr 2007 wird die Trennung Europas entlang der ideologischen und politischen Bruchlinien des 20. Jahrhunderts endgültig überwunden. Die ursprüngliche Intention der europäischen Einigung, eine Friedensregion in Europa zu schaffen, wird so für einen Großteil des Kontinents Wirklichkeit. Den Weg dazu bilden intensive Verflechtungen zwischen den nationalen Wirtschaftsräumen, eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik und eine vertiefte Zusammenarbeit in der Justiz, wie sie das Dreisäulenmodell des Vertrags von Maastricht (1992) vorsieht. Die in den letzten Jahren intensiv geführte Identitätsdebatte zeigt jedoch, dass dies nicht ausreicht, um die Zukunft Europas zu gestalten. Denn – so der britische Historiker Th. G. Ash – „es gibt den Ort, den Kontinent, die politische und ökonomische Wirklichkeit, und es gibt Europa als Idee und Ideal, als Traum, als Projekt, als Prozess ... Die ‚Europäische Union‘ ist selbst ein Ausdruck dieses Idealismus.“ (Ash 1999, 336). Als Idee und Ideal verdankt sich das Projekt Europa dem politischen Willen zu Versöhnung und Solidarität, der bereits sechs Jahre nach Kriegsende zur Gründung der Montanunion als Nukleus der Europäischen Gemeinschaften führte. So schreibt J. Monnet, einer der Gründerväter der europäischen Einigung, in seinen Memoiren: „Der Beginn Europas war eine politische, mehr aber noch eine moralische Vision“ (Monnet 1988, 497). Diese geistige und moralische Innendimension zu stärken und so eine „europäische Lebensform“ (J. Habermas) zu finden, die die kulturellen, sozialen und politischen Errungenschaften Europas unter den neuen Bedingungen wie Globalisierung, des Übergangs zur postindustriellen Gesellschaft u.Ä. weiter entwickelt, ist heute die zentrale Aufgabe.

Das vereinte Europa stellt ein neues politisches Gebilde dar, für dessen Schaffung auf keinerlei Vorbilder zurückgegriffen werden kann. Gerade deshalb kommt für seine Entstehung der „politischen Phantasie“ besondere Bedeutung zu. Diese aber ist eine Sache der Ethik und Spiritualität von Einzelnen, Intellektuellen, weltanschaulicher Gruppierungen, vor allem aber auch der Kirchen und Religionsgemeinschaften. Ausdrücklich bekennt sich die EU-Verfassung „in Anerkennung der Identität und des besonderen Beitrags

der Kirchen und Gemeinschaften“ zu einem „offenen, transparenten und regelmäßigen Dialog mit ihnen“ (Art. II-51 [3]). Unbeschadet der weltanschaulichen Neutralität des modernen demokratischen Rechtsstaats und der Trennung von Kirche und Staat, Politik und Religion, ist man sich heute dessen bewusst, dass Religion keineswegs nur Privatsache, sondern auch ein kultureller und politischer Faktor ist. Nach einem vielzitierten Wort des deutschen Verfassungsrechtlers E.-W. Böckenförde lebt der freiheitliche, säkularisierte Staat von geistigen und moralischen Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann (Böckenförde 1992, 112). Das gilt in entsprechender Weise von der Europäischen Union, die im Begriff ist, sich zu einem staatsähnlichen Gebilde zu entwickeln. Umstritten ist allerdings, wieviel Religion der säkulare Staat nicht etwa nur für seinen Wertehaushalt braucht, sondern auch, wieviel Religion er verträgt. Auch gehen die Ansichten darüber auseinander, welche tragende Rolle das Christentum, unbeschadet seiner historischen Bedeutung für das Erbe Europas, in der Zukunft spielen soll. Das Ringen um die Erwähnung des religiösen Erbes in der Präambel der Europäischen Verfassung hat gezeigt, wie kontroversiell derartige Diskussionen über die geistigen Grundlagen Europas – aber gerade deshalb auch, wie wichtig – sie sind.

Den christlichen Kirchen kommt in diesem Ringen um die geistigen Fundamente und tragfähige Zukunftsvisionen eine wichtige Rolle zu. Als Basisinstitutionen, die die geistigen und moralischen Überzeugungen ihrer Mitglieder nachhaltig bestimmen, und als größte zivilgesellschaftliche Akteure vor allem auch im sozialen und karitativen Bereich sind sie für die Integration Europas unverzichtbar. Dies bedeutet keine Funktionalisierung ihres religiösen Auftrags, der jedoch unauflösbar mit der Verpflichtung zu einer Mitgestaltung der sozialen und politischen Verhältnisse verknüpft ist. Gottes- und Nächstenliebe können nicht getrennt, sondern nur zusammen verwirklicht werden, denn „Gottes Heilshandeln und die Humanisierung der Welt sind untrennbare Größen“ (Korff 1988, 1287).

Um gehört zu werden und ihre meinungsbildende Kraft und ihren Einfluss als soziale Akteure geltend zu machen, müssen die Kirchen in sozialen Belangen in ökumenischer Verbundenheit sprechen und handeln. Dies nicht nur aus Gründen der Effizienz, da angesichts der Komplexität der sozialen Wirklichkeit eine Arbeitsteilung von Nutzen ist, sondern zuerst und vor allem um ihrer Glaubwürdigkeit willen.

Die konfessionellen Spaltungen, die im Westen zu Religionskriegen führten, sind tief im kollektiven Gedächtnis Europas verankert und stellen ein historisches Trauma dar, das noch nicht überwunden ist – auch dies haben die erhitzten Diskussionen um die Erwähnung des religiösen Erbes in der Präambel der Europäischen Verfassung gezeigt. Ebenso gibt es eine Kluft zwischen dem Osten und dem Westen Europas und – damit verbunden – zwischen den Ost- und Westkirchen.